

John Boyne: Der Junge im gestreiften Pyjama. Frankfurt/M. 2009 (Fischer TB).

Ein neues Jugendbuch über den Holocaust, das, wie in einer Besprechung prophezeit wird, zum „Klassiker“ werden wird? Für mich ein Buch zum Ärgern. In den begeisterten Rezensionen wird hervorgehoben, dass es Boyne gelinge, den Schrecken ohne Schilderung von Gräueltaten zu vermitteln, indem er eine naive Kinderperspektive konsequent durchhalte, und diese Perspektive soll die Kinder und Jugendlichen auch besonders ansprechen. Ich finde gerade das (an und für sich legitime und schon oft beeindruckend gelungene) Spiel mit der Perspektive - siehe z.B. Kertész' "Roman eines Schicksallosen" - in diesem Roman schwer erträglich, weil die Perspektive nicht "stimmt": Wer Kinder ein bisschen kennt und mit ihnen zu tun hat, weiß, dass sie ihre Umwelt sehr begierig aufnehmen und, ohne vielleicht immer Hintergründe und Motive zu durchschauen, sehr genau merken, was mit Menschen passiert. Boyne hält in seinem Buch Brunos Perspektive starr künstlich dumm, was fast als Beleidigung der Kinder aufgefasst werden muss. Und selbst wenn man diese unstimmmige Perspektive als Erkenntnis förderndes Kunstmittel dieser "Fabel" zu betrachten geneigt ist, so wird nicht ersichtlich, zu welcher Förderung welcher Erkenntnis sie beitragen könnte. Denn am Schluss steht dann erst recht jene emotionale Überwältigung der Leser durch den Text (von der Rezensenten behaupten, der Autor verzichte wohlthuend darauf), wenn der ahnungslose Bruno mit seinem Freund Schmel in der Gaskammer endet. Und den Sohn des Kommandanten von Auschwitz mit einem jüdischen Jungen in einer gleichnishaften Erzählung gemeinsam in die Gaskammer zu schicken (was den Vater-Kommandanten in den Wahnsinn treibt), stellt für mich - abgesehen von den zahlreichen Abweichungen vom historisch Möglichen in diesem Buch - einen problematischen Umgang mit historischer Schuld und Verantwortung dar. Wodurch wäre eine solche symbolische Gleichstellung der Opfer und der Täter(-Kinder) zu rechtfertigen? Das klingt so, als würden die Täter nach ihrem Verbrechen bzw. die Nachkommen der Täter in tiefster Zerknirschung und Verzweiflung darüber ebenso gelitten haben wie die Opfer. Literatur macht, glaube ich, den Holocaust erzählbar und die verschiedenen literarischen Zugänge, glaube ich auch nach diesem Buch, verdichten und bereichern auf oft experimentelle Weise den Diskurs. Aber nicht alle diese Erzählungen erschließen uns in gleicher Weise sowie für alle gleich brauchbare Modelle der Bearbeitung der historischen Erfahrung. Als literarische Fingerübung zum Spiel der Perspektiven, das aber hier meines Erachtens zu wenig führt, ist das Buch zu lesen und zu diskutieren. Als pädagogisch empfehlenswerte Jugendlektüre zum Thema Holocaust sehe ich es nicht. Es erzeugt eher mehr Missverständnisse als Verstehen. Gottfried Kößler meint, solche Empfehlungen beruhten auf der falschen Annahme, Bücher mit Kindern und Jugendlichen als Protagonisten seien von Haus aus besonders für Kinder und Jugendliche geeignet. Das vorliegende Buch zeigt, dass dies nicht so ist.

Christian Angerer